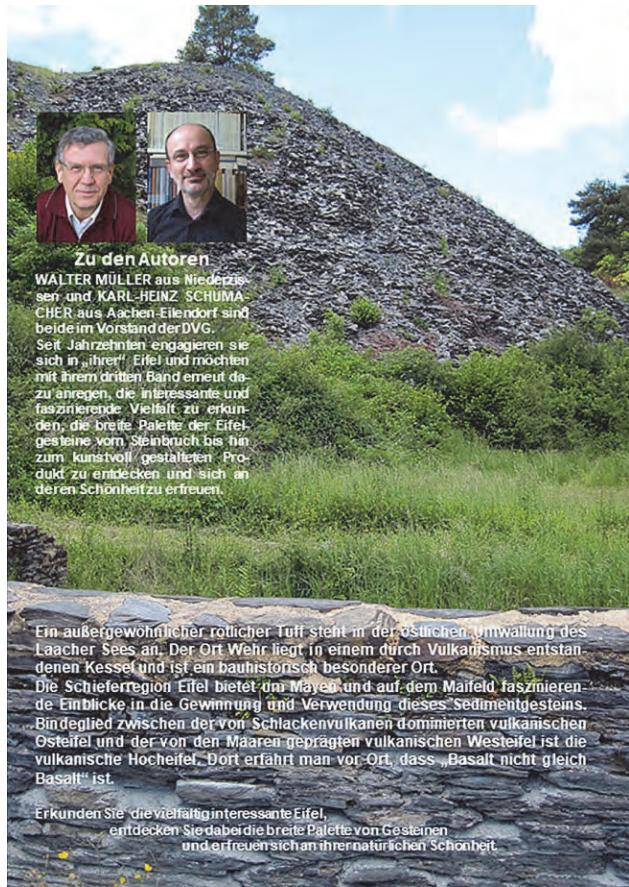


Der Eifel-Führer der anderen Art
Steinreiche Eifel 3
Herkunft, Gewinnung und Verwendung der Eifelgesteine

Die Eifel ist reich an Steinen: Eine Feststellung, die schon seit Tausenden von Jahren das Leben und die Arbeitswelt in einem der schönsten deutschen Mittelgebirge beeinflusst. Für Walter Müller und Karl-Heinz Schumacher, beide Vorstandsmitglieder der Deutschen Vulkanologischen Gesellschaft (DVG), der Anstoß, sich nicht nur mit den Eifelgesteinen zu befassen, sondern sie jetzt in einem dritten Band der „Steinreichen Eifel“ zu thematisieren. Es ist eine wahre Freude, in die Eifel zu fahren, nach Steinbrüchen zu suchen und zu erkennen, was aus dem Abbau der verschiedenen Gesteinsarten in den zum Teil malerischen Dörfern und Städten geworden ist, seien es Kirchen, Kapellen und Kreuze, neben historischen auch attraktive moderne Gebäude oder aber kunstvoll gestaltete Denkmäler, Brunnen und Skulpturen. Manchmal ist es aber auch eine Last, aus einem großen Fundus von schönen und treffenden Bildern passende Motive zu suchen, sich zu entscheiden und mit Texten in einem Buch zu komponieren.

Hatten die beiden ersten Bände jeweils 386 Textseiten mit 1.248 bzw. 1.377 Abbildungen, so bietet der Band 3 auf 448 Textseiten 2.262 Abbildungen. „Steinreiche Eifel 3“ ist ein Sachbuch, ein Eifel-Führer oder ein spannender Bildband, je nachdem, wie es der Leser gerne sieht. Diese Bücher laden ein, Fahrten und Wanderungen zwischen Rhein, Mosel, Sauer und Our zu planen und zu unternehmen und dabei die Landschaft mit all ihrer reizvollen Schönheit, seien es Zeugen von längst vergangenem Vulkanismus, malerische Dörfer und Städte oder die vielfältige Pflanzen- und Tierwelt zu erleben und sich daran zu erfreuen.



Zum Inhalt:

1. Das Gestein des Jahres

In Band 2 finden Sie die Gesteine der Jahre 2007 bis 2013. Folgerichtig bietet der Band 3 die Fortsetzung bis einschließlich des Jahres 2021.

2. Roter Laacher Tuff

„Tuff ist nicht gleich Tuff“. Die vulkanische Osteifel bietet unterschiedliche Varietäten dieser verfestigten, vulkanischen Aschen. Als Bausteine für Gebäude oder als Bildhauerstein für Skulpturen dokumentieren sie 2000 Jahre Architektur- und Wirtschaftsgeschichte im Rheinland und seinen Nachbarregionen. Ein außergewöhnlicher Tuff steht in der östlichen Umwallung des Laacher Sees an. Die rötliche Laacher Tuffvarietät wurde vielleicht schon zur Römerzeit gebrochen. Allein wegen ihrer besonderen Farbigkeit stellt sie eine geschätzte Besonderheit dar. Eine der Abbaustellen ist die Station L6 des Geo-Pfads Laacher See. Die Klosterbauten in Maria Laach dokumentieren die bauhistorische Verwendung und Vielfalt der in der Region gebrochenen Gesteine.

3. Der Ort Wehr

Wehr, Gemeinde in der VG Brohltal, liegt in einem durch Vulkanismus entstandenen Kessel und ist ebenfalls ein bauhistorisch besonderer Ort. Die Pfarrkirche St. Potentinus, bekannt wegen des attraktiven barocken Innenraums, und viele historische Profanbauten dokumentieren die Verwendung des vorwiegend im Tiefental gewonnenen basaltischen Lapillituffs. Der bis zur Säkularisation als Propstei zum Kloster Steinfeld gehörende Ort präsentiert sehenswerte Architekturen und Bauweisen aus dem ortsnah gewonnenen „Wehrer Stein“.

4. Schevenhütter Schiefer

Die Eifel ist linksrheinischer Teil des Rheinischen Schiefergebirges. An ihrem Nordrand sind ihre ältesten Sedimentgesteine aus dem Kambrium und Ordovizium aufgeschlossen. Die bunten Schevenhütter Bänderschiefer wurden in drei Steinbrüchen gewonnen und in der Nordwesteifel und der Niederrheinischen Bucht als beliebte Bau- und Ziersteine verwendet.

5. Hunsrückschiefer und das Maifeld

Naturräumlich gehört das Maifeld zum Mittelrheinischen Becken. Die Böden des Maifelds gelten als besonders fruchtbar und werden überwiegend für den großflächigen Getreideanbau genutzt. Den geologischen Untergrund bilden unterdevonische Sedimentgesteine. Die Fazies der Hunsrückschiefer wurde aufgrund ihrer guten Spaltbarkeit vorwiegend unter Tage abgebaut und als „Moselschiefer“ für Dacheindeckungen weit verhandelt. Städte, Dörfer und Einzelhöfe des Maifelds zeigen die große Palette der baulichen Nutzung der regionalen Eifelgesteine.

6. Die vulkanische Östliche Hocheifel

Bindeglied zwischen der von Schlackenvulkanen dominierten vulkanischen Osteifel und der von den Maaren geprägten vulkanischen Westeifel ist die vulkanische Hocheifel. Während Ost- und Westeifel ihre aktiven Vulkanaktivitäten im Quartär hatten, eruptierten in der Hocheifel die Vulkane bereits im Tertiär. Die Magmen der Hocheifel unterscheiden sich von den Magmen in der Osteifel schon alleine aufgrund ihrer Alkaligehalte.

„Steinreiche Eifel“, Band 1 und Band 2, können für jeweils 19,90 € in der Buch- und Kunsthandlung Maria Laach gekauft werden, Band 1 darüber hinaus bei der GDMB (www.gdmb-shop.de) und Band 2 bei der GÖRRES-Druckerei in Neuwied (www.goerres-druckerei.de).

„Steinreiche Eifel 3“ kann man in der Buch- und Kunsthandlung Maria Laach und bei der DVG für 24,90 € (www.vulkane.de) kaufen und auch bei den Tourist-Infos Sagenhafte Vulkanregion Laacher See (Niederzissen und Maria Laach) und Maifeld in Münstermaifeld.

Text: Walter Müller

INHALTSVERZEICHNIS

Impressum	2
Vorwort der Autoren	3
Inhaltsverzeichnis	4
Tuff ist nicht gleich Tuff, das ist die Botschaft	6
Die Gesteine der Jahre 2014 – 2021	7
Rötlicher Laacher Tuff	12



Abb.3 Roter Laacher Tuff im Steinbruch L6 im Distrikt Am Verbrannten

(Foto: WM)

Wehr - Eifeldorf in einem vulkanischen Kessel	36
Die drei Wehrer Vulkane	40
Eisenerzgewinnung und Verhüttung im Wehrer Kessel	46
Tiefental, Flur Kirchbüsch, fünf Steinbrüche im „Wehrer Stein“	48
Die Pfarrkirche ST. POTENTINUS und MARTINUS	58
Die „Krypta“ unter der Wehrer Sakristei	65
1700 bis 1702 - Eine Zeit der Umgestaltung in Wehr	69
Von der „Kellnerey“ zur „Kellerei“	70
Wasser für die Kellerei	74
Wehr anno 1872	75
Ein Erkundungsspaziergang durch das Dorf	76
Durch die Hauptstraße bis zur Kellerei	82
Marktstraße	104
In der Bachstraße	108
Grabenstraße	111
L82: Niederzissener Straße, dann Gleeser Straße	118
Wehrer Kapellen	129
Die Eifel ist das Land der Kreuze	130
Mauern nützen, indem sie schützen und stützen	136
Steinbergerhof - ein Wohnplatz der Gemeinde Wehr	141



Abb.4 Ein besonderer Tuff: „Wehrer Stein“ aus dem Tiefental

(Foto: WM)

Eifelschiefer	144
Schevenhütter Schiefer – Bunte Natursteine aus dem Ordovizium Nordrhein-Westfalens	150
„Moselschiefer“ ist Hunsrückschiefer	165
Stadt Mayen und Stadtteile Alzheim, Hausen, Kürrenberg, Nitztal	168
Verbandsgemeinde Maifeld:	189
Einig, Gappenach, Gering, Gierschnach, Kalt	190
Kerben, Kollig, Lonnig, Mertloch	204
Münstermaifeld und Stadtteile	219
Keldung, Küttich, Lasserg, Pilligerheck	220
Metternich mit Schrumpftal und nahe Moselorte: Hatzenport, Löf, Kattenes	226
Mörz, Sevenich	242
Naunheim, Ochtendung, Pillig	245
Polch und Stadtteile Kaan und Ruitsch	265
Rüber, Trimbs, Welling, Wierschem	285
Verbandsgemeinde Vordereifel: Kehrig mit Mädburg und Montreal	304
Stadt und Verbandsgemeinde Kaisersesch:	326
Brohl, Düngenheim, Urmersbach, Laubach und Müllenbach mit Kaulenbachtal	333
Masburg, Möntenich	350



Abb.5 Mauer aus Hunsrückschiefer in Trimbs

(Foto: WM)

Östliche Vulkanische Hocheifel	354
Verbandsgemeinde Adenau: Quiddelbach, Nürburg, Meuspath, Müllenbach	358
Verbandsgemeinde Vordereifel: Herresbach, Döttingen, Langenfeld, St. Jost, Boos, Virneburg	374
Verbandsgemeinde Kelberg und Ortsgemeinden:	398
Zermüllen, Rothenbach, Meisenthal, Köttelbach, Hünerbach, Bereborn, Mannebach	403
Drees, Nitz, Kirsbach, Brücktal, Welcherath, Reimerath	412
Mosbruch, Ueß, Katzwinkel, Kolverath, Sassen, Neichen, Sarmersbach	429



Abb.6 Bruchsteinmauer in Müllenbach aus Bocksberg-Gestein

(Foto: WM)

Literaturverzeichnis	442
Dank der Autoren für Unterstützung und Bildnachweise	446
Buchempfehlung: Steinreiche Eifel 1 und 2, Das Laacher-See-Gebiet im Rundumblick vom Lydiaturm	447
Immer eine gute Adresse: DVG	in der Rückencover-Innenseite

Gestein des Jahres 2014: PHONOLITH



Abb.15 und 16 Im Schellkopf bei Brenk und Gefüge mit Noseanen Phonolith (dtsch. Klingstein) aus der Gruppe der Alkaligesteine ist ein grünliches bis graues Vulkangestein mit hellen Bestandteilen von überwiegend Alkalifeldspat und Feldspatvertretern. Quarz fehlt vollständig und Plagioklas erreicht max. 10% der vorhandenen Feldspäte.

Phonolithabbau findet derzeit statt im Schellkopf bei Brenk. Für wenige Jahre wurde auch am nahe gelegenen Engeler Kopf abgebaut. Vom Chemismus her sind die beiden nahezu gleichen Vorkommen wegen ihrer hohen Alkaliwerte besonders abbauwürdig. Im Bereich der Verbandsgemeinde (VG) Brohtal erheben sich weitere Phonolithkuppen, von denen der Olbrückberg mit der von weither sichtbaren Burgruine die markanteste ist.

(Fotos: WM)



Gestein des Jahres 2015: GNEIS



Abb.17 und 18 Senksteine in den Wannenköpfen
Der metamorphe, weltweit verbreitete Gneis hat eine Paralleltextur und enthält mehr als 20% Feldspat. Gneise lagern häufig in den alten Kernen der Kontinente, wo sie durch tiefreichende Erosion freigelegt wurden.

In der Eifel gibt es keine Gneisvorkommen, die in Steinbrüchen abgebaut werden. Man trifft gelegentlich auf Gneise in den Eifeler Vulkanregionen, dort allerdings als Fremdgestein und als Xenolith-einschlüsse.

MEYER (1994): „Die Lava der Wannen- und Eiterköpfe ist nach SCHMINCKE [...] als Phlogopit-Leucit-Basanit einzustufen. Als Einschlüsse treten [...] Gneise auf.“



Gestein des Jahres 2016: SAND



Abb.19 und 20 Sand auf einer Baustelle in der Eifel
Sand entdeckt man auf jeder Baustelle in verschiedenen Körnungen. Er ist ein unentbehrlicher, inzwischen weltweit knapper mineralogischer Rohstoff. Als nicht verfestigtes Sediment wird er über seine Korngröße zwischen 0,063 und 2 mm klassifiziert. Im engeren Sinn besteht Sand aus Quarzkörnern (SiO_2), die in reiner Form z.B. in der Glasindustrie zum Einsatz kommen. Aufgrund seiner MOHSSchen Härte von 7 ist er als Schleifmittel gesucht. Bei der Trinkwasserfiltration in Wasserwerken und bei der Abwasserreinigung in Kläranlagen wird er eingesetzt. Aufgrund seiner hohen Porosität versickern Niederschläge schnell. Sandböden leiden unter Trockenheit. Sandsteine, also verfestigte Sande, sind aber auch Lagerstätten für Erdöl und Erdgas.

(Fotos: WM)

Gestein des Jahres 2017: DIABAS



Abb.21 und 22 Abbau von Diabas zwischen Rivenich und Dhrön
Diabas (engl. Split) ist ursprünglich ein Basalt, dessen Primärminerale Olivin, Pyroxen, Magnetit und Ca-Plagioklas submari in die sekundären Mineralphasen Na-Feldspat, Chlorit, Karbonat und Quarz umkristallisiert sind. Die Farbe des Gesteins variiert aufgrund des Chloritgehaltes von schwarz- bis graugrün, woher die gelegentliche Bezeichnung Grüenstein röhrt.

W. MEYER (2013): „Im Gebiet der unteren Mosel werden die Ems-Schichten von einigen Diabasgängen durchschlagen. [...] Zwischen der Wittlicher Senke und dem Moseltal gibt es drei größere Diabas-Vorkommen: am Sterresberg südöstlich von Pohlbach, am Thomasberg südlich von Krames und am Karmel zwischen Rivenich und Dhrön.“

(Fotos: WM)



Abb.74 Andernach. Runder Turm. Detaillkartierung des unteren Turmschaftes.
Bruchsteinmauerwerk mit schiefrigen Sandsteinen / ugs. „Grauwacke“ (Ssch), Laacher Tuff (LT),
Basallava (Bl) und Römertuff (RT)

Neuzeitliche Verwendung des Laacher Tufts im Umfeld des Klosters



Abb.75 Kaiserbahnhof Niedermendig
(Foto: WM)

Im Umfeld des Klosters ist der Laacher Tuff in nur wenigen anderen Orten vereinzelt verbaut worden. In Mendig haben sich zwei Objekte erhalten, die eine geringe Verwendung Laacher Tuffsteine zeigen. Das ältere Objekt, ein obeliskartiges Ehrenmal, wurde nach 1870-71 in einer Grünanlage errichtet. In direkter Nachbarschaft liegt der 1877 nach Plänen des Architekten GUSTAV PÄFFGEN aus Köln erbaute Kaiserbahnhof von Niedermendig. Das Kriegerdenkmal erinnert an Mendiger Bürger, die in den 1870er Jahren verstorben sind. Über einem aus vier umlaufenden Basaltlavastufen gebildeten Sockel erhebt sich ein aus rötlichem Tuff errichtetes Mittelteil, das mit einem gelbelartigen, von Konsolen getragenen Gesims abschließt. Ein sich verjüngender und mit einer Kugel abschließender Aufsatz aus Weiberner Tuff krönt das Denkmal. Das zweite Bauwerk liegt in der Straße Olmühle. Das Gebäude wurde von dem in Maria Laach tätigen Förster als Wohnhaus genutzt. Aufgrund dieser Verbindung hatte er vermutlich Zugriff auf Tuffquader aus dem Laacher Steinbruch. In Burgbrohl-Lützingen wurden Fensteröffnungen eines Wohnhauses in der Fritz-Beck-Straße nachträglich mit rötlichem Laacher Tuff vermauert. Auch in Thür zeigt ein Wohnhaus in der Fallerstraße ein Quadermauerwerk aus Laacher Tuff. Seit Beginn des 20. Jhd. sind Abbau und bauliche Nutzung des rötlichen Laacher Tufts an nur vereinzelten Bauten aus dem überregionalen Umfeld von Laach belegt. Der Grund liegt in der geringen Größe des Vorkommens, das mit den Abbauzentren in Weibern, Ettringen und Rieden nicht konkurrierten konnte. Und die Ausweisung des Laacher-See-Gebiets als Naturschutzgebiet ab 1926 setzte bergbauulichen Aktivitäten innerhalb des Seekessels ohnehin ein nachvollziehbares Ende.



Abb.76 und 77 Ehrenmal beim Kaiserbahnhof und Förster-Wohnhaus, Straße Olmühle
(Fotos: KHS, WM)

Deutsche Neorenaissance am Niederrhein - das Rathaus in Rheydt

Ende des 19. Jh. beschloss der Rat der damals selbständigen Stadt Rheydt den Bau eines neuen Rathauses. Nach einem Architektenwettbewerb erhielten die Kölner Architekten KARL SCHAUPELMAYER und der seit 1895 in Rheydt ansässige ROBERT NEUHAUS den Auftrag zum Bau des auf städtische Repräsentation ausgerichteten, 1894-1897 im Stil der deutschen Renaissance ausgeführten und im Jahr 1898 in Nutzung genommenen Verwaltungsgebäudes am zentralen Marktplatz.

Wie zu dieser Zeit üblich, wurden die tragenden Wände aus Ziegelsteinen ausgeführt. Sie erhielten nur eine vorgeblendete Natursteinfassade. Über einem wuchtigen Sockelgeschoss aus Grauwacke-Quader mit Gliederungen aus rheinischer Basallava bat sich das aus Ziegelsteinen errichtete Gebäude in drei Hauptgeschossen auf. Nahezu fugenlos versetzte Quader aus Weiberner Tuff verblenden die Hauptfassaden. Die Architekturgliederungen sind aus Buntsandstein im Übergangsstil von Spätgotik zu Renaissance ausgebildet. Markant ist der 56 m hohe, über quadratisches Grundriss erbaute und von flämischen „Belfrois“ beeinflusste, seitlich an den Hauptgiebel angeschlossene Eckturm. Auf der West- und der Südseite des Turms sind auffallend rötliche Tuffquader fast regellos versetzt, die sich vom hellbraun-beigen Farnton verschiedener Weiberner Varietäten deutlich unterscheiden und nicht in das Bild der Repräsentationsarchitektur passen. Offensichtlich wurden an diesen beiden Wandflächen des Turms für das Versetzen auch farblich nicht harmonisch sich einfügende Steine ausgewählt. Der Grund dürfte darin liegen, dass sie hier nicht auf den ersten Blick bewusst wahrgenommen werden können. Baurechnungen aus dieser Epoche liegen nicht mehr vor. Dennoch ist mit hoher Sicherheit davon auszugehen, dass hier auch Quader der Laacher Varietät den Weg an den Niederrhein gefunden und an untergeordneten Fassaden versetzt wurden.



Abb.78 Rheydt, Rathaus, 2020.
Detaillkartierung: rötlicher Laacher Tuff (LT) und hellroter
Laacher Tuff (IT).
(Foto: KHS)

Mauern nützen, indem sie schützen und stützen



Abb.498 Blick von Süden auf den ehemaligen Propsteibereich des Klosters Steinfeld

1 Mauer Barockgarten aus Wehrer Tuffstein und Weilerner Tuffsteinanteilen

2 Mauer mit Nischen für Bienenkörbe aus Wehrer Tuffstein und Weilerner Tuffsteinanteilen

3 Friedhofsmauer aus Wehrer Tuffstein

4 Weinbergsmauer aus Wehrer Tuffstein

5 Relikt der äußeren Mauer aus Wehrer Tuffstein

6 Relikt der äußeren Mauer aus Weilerner Tuffstein

(Foto: WM)



Abb.499-502 Ehemalige Weinbergsmauern in lagerhaftem Quadermauerwerk aus Wehrer Stein. Sie stützten den aufgelassenen ehemaligen Weinberg der Propstei ab und schützen ihn vor Unterspülung und Abtragung aus dem Tiefental. (Fotos: WM)



Abb.503 und 504 Friedhofsmauer, Wehrer Stein, dahinter Barockgartenmauer. Vor der kirchenseitigen Stützmauer stehen historische Basaltlava-Kreuze. (Fotos: WM)

Gebäude und Mauern in Wehr sind durch Varietäten des lokalen dunklen Lapilli tuffs geprägt. Trotz des baulichen Wandels seit Beginn des 20. Jh. präsentiert sich das Dorf in einer außergewöhnlich homogenen Gestaltung. Dies zeigt sich exemplarisch auch an historischen Stütz- und Begrenzungsmauern im Außenbereich. Während die Wehrer Tuffsteine in querrechteckigen Formaten unterschiedlicher Größen geschlagen und lagerhaft versetzt sind, hat man die Weilerner Tuffsteine in überwiegend kubischen Formaten verbaut. Trotz aller individuellen Unterschiede deutet die opulente Materialverwendung auf eine problemlose Verfügbarkeit aus den nahe gelegenen Gesteinsvorkommen im nahen Umfeld des Ortes und aus Weilern hin.



Abb.505 und 506 Übergang Kirchstraße / Im Wingert. Die aus Wehrer Steinen gesetzte Mauer zum Barockgarten wurde nachträglich mit den helleren Weilerner Tuffquadern erhöht. An einigen Stellen hat man größere Tuffsteine eingesetzt, die vermutlich aus einer früheren Erstverwendung stammen. Im barocken Garten zeigt die innere Mauer aus Wehrer Stein und Weilerner Tuff Nischen für Bienenkörbe. (Fotos: WM)



Friedhof an der Straße An St. Jost und Friedhofskapelle St. Georg

Auf dem Friedhof steht ein Kriegerdenkmal aus Basaltlava in Pylonform mit Kreuz. In der Begrenzungsmauer zur Straße sind viele alte Grabkreuze und Fragmente von 1618 bis 1799 sowie an der Außenwand der Kapelle und im Fußboden des Innenraums insgesamt 15 Grabplatten aus dem 16. und 17. Jahrhundert eingelassen. In einer mit Mosaicschiefer überdachten Nische steht ein Missionskreuz von 1737 mit dem Gekreuzigten. Ein Grabstein aus Basaltlava mit Kruzifixus erinnert an drei verstorbene Pfarrer der Pfarrei Kreuzerhöhung.



Abb. 1648-1653
(Fotos: WM)
Blick zum Chor der Kapelle. Kriegerdenkmal. Grabplatte von 1632 an der Wand links vom Missionskreuz. Missionskreuz. Eine von mehreren Grabplatten im Inneren und das Grabmal für drei verstorbene Pfarrer, †1850, †1890 und †1906.



Die Friedhofskapelle ST. GEORG, ein einschiffiger, kreuzrippengewölbter Bau mit schlankem, spitzen Dachreiter, entstand wohl um 1460 auf dem vor die Mauern des Ortes verlegten Friedhof. Vermutlich stammt sie vom gleichen Baumeister wie die Pfarrkirche. Der Kirchenbau zeigt rundum Strebepfeiler und hat auf dem schiefergedeckten Dach mit sieben Gauben einen schlanken, spitzen Dachreiter.



Abb. 1656 und 1657



Eine nicht alltägliche, sehr ausdrucksstarke Pietà bekront das niedrige Retabel des hölzernen Altars in der Kapelle ST. GEORG
(Fotos: WM)



Abb. 1658-1665



Zwei Gewölbe-Schlusssteine. Die Konsole im Chor zeigen die vereinten Wappen und wohl RUPRECHT und MARGARETHA zwischen zwei heraldischen Rosen, der Blume der Liebe, der Lebensfreude und des Glücks, sowie üppiges Blattwerk.
(Foto: WM)



Abb. 1666 und 1667



Der „HEILIGE NEPOMUK“ in ST. GEORG heißt eigentlich ST. JOHANNES

(Foto: WM)



Abb. 1654 und 1655
Blick zum Langhaus von 1887 und Chor sowie zur Eingangsfront mit einem zweigeteilten gotisierenden Spitzbogenfenster mit Dreipass aus Tuffstein über dem mit Basaltlava gerahmten Portal, dessen Tür einen alten Schmiedeeisernen Blattbeschlag hat.
(Fotos: WM)

An den Chor schließt sich leicht schräg das anscheinend später erbaute, rund 11,20 m lange und 5,80 m breite Langhaus an, welches eine leicht gerundete Decke hat. An der Nordseite wurde ein etwas kürzeres, 3,60 m breites Seitenschiff mit drei Kreuzgewölben angebaut. Dort befindet sich in der Westwand das Eingangsportal. Ein Satteldach mit First und einem spitzen Dreieck über dem Hauptschiff überspannt den verputzten Bruchsteinbau.



Abb.1937-1939 Ansichten und „Jodokus-Kreuz“ (↓) aus Basaltlava rechts vom Eingang (Fotos: WM, HG)



Abb.1940-1945 Basaltlavakreuz von 1791 auf der Eingangsseite links neben der Kapelle und ein untern rechts des Eingangs (↑), drei Weihwasserbecken, evtl. ehemals Taufsteine aus Basaltlava und Dekor am linken Strebepfeiler des Chors mit einer Glockenblume und einem Herz (↑). (Fotos: WM, HG)



Abb.1946 und 1947 Blick zum Altar und ein dekorativer Pilgerstab links an der Wand (↑) (Fotos: HG, WM)

Der kunstvoll gearbeitete Altaaraufsatz von 1655 wurde aus Tuffstein gestaltet. Die Reliefs in der Mitte zeigen übereinander die Verkündigung an MARIA, die Geburt Jesu bzw. die Anbetung der Hirten und darüber die Anbetung der Könige. Unten links in dem reichlich verzierten Altar stehen rechts eine Statue des hl. JODOKUS, links der hl. QUIRINUS, in der Zone darüber die hl. KATHARINA und die hl. LUZA sowie in der Bekrönung der hl. GEORG auf dem Pferd.

Anmerkung: In der Fraukirch bei Thür steht ein vergleichbar schöner Tuffsteinaltar, der Ausschnitte aus der GENOVEVA-Sage zeigt. (siehe: Steinreiche Elfen, Bd. 1, S. 100)



Abb.1948 Der Altar zeigt in farbigen Bildern die Geburt Jesu, aber auch in der Mitte unten auf der Platte mit dem Gekreuzigten sein für die Menschheit geopfertes Sterben. (Foto: HG)

Die einzelnen Szenen des kunstvoll aus Tuffstein gestalteten Altars sind umgeben von stilisierten Marmorsäulen, die von üppigen Weinreben umrankt werden. Die Halbkuppeln der Figurinschen bilden Jakobsmuscheln, das Symbol für Pilgerturn und Wallfahrten. Rottwangige Engelsköpfe und die Verwendung von reichlich Blattgold verleihen dem Gesamtwerk einen barocken Glanz und eine faszinierende Ausstrahlung.



Abb.2197 Wahrlich ein „Handstück“ vom Mugearit des Gewaderköpfchens

(Foto: WM)

Die Aktivphase des tertiären Gewaderköpfchens dürfte vor mehr als 20 Mio. Jahren gelegen haben. Der Lavaförderung muss eine Tuffexplosion vorausgegangen sein, die den Schotl ausräumte. Oberhalb des festen Devongesteins breitete sich die Lava aus, bildete eine Keule und erstarrte zu dünnen Säulen, wie auf den Bildern aus dem Abbaubereich zu sehen ist.

W. MEYER (2013): [...] Die im Geländeindruck als dichte Basalte zu bezeichnenden Gesteine lassen sich nach mikroskopischer und chemischer Untersuchung [...] in verschiedene Typen unterteilen, die eine Differenzierungsreihe bilden, welche von Alkali-Olivin-Basalt über Hawaiiit und Mugearit [und Benmoreit] zu Trachyt führt. [...] Die nichtbasaltischen Gesteine finden sich im Vulkanfeld der Hocheifel innerhalb einer schmalen N-S gestreckten Ellipse zwischen Mosbruch und Quiddelbach [dort: Benmoreit] [...].

HUCKENHOLZ & BÜCHEL (1988) bezeichnen das Gewaderköpfchen als das südlichste Eruptionszentrum einer ca. 400 m langen, NE-streichenden Vulkanlinie, die gegen Reimerath zieht. „Die ca. 20 m hohe Kuppe von Mugearit misst in der Längsachse bei NE-Orientierung etwa 65 m und quer dazu 45 m. Ein kleiner, immer mehr verfallender Steinbruch erschließt die Säulenstellung senkrecht zur umlaufenden Kontaktfläche, die fast saiger steht. Durch Fließvorgänge parallel ihrer (010)-Flächen [siehe bei: Millersche Indizes] eingeregelt Plagioklase bedingen eine bevorzugte „Schieferplatten-dünne Spaltbarkeit“ senkrecht zur Säulenachse. Am unteren Brucheingang ist der Kontakt Mugearit zu den Gesteinen des Ober-Siegen aufgeschlossen. Trotz starker (sekundärer) Vertonung der Sedimente, ist die Kontaktfläche bei steilem NNE-Streichen gut zu erkennen. Der grauschwarze, sehr dichte und seidig-glänzende Mugearit zeigt Bröckchen von verändertem Nebengestein, aber kaum Einsprenglinge.“



Abb.2198 Ein abschließender Blick auf die Kirche von Reimerath aus Osten. Links die Häuser von Reimerath. Das auf der ersten Seite angesprochene Balkenkreuz aus Basaltlava an der Ecke Schulhäuserweg ist auf diesem Bild zu lokalisieren (↑). (Foto: HG)

Mosbruch

Der Ort mit 750 Einwohnern (2019) ist bekannt durch seinen „Weiher“, in dem der Ueßbach entspringt. Der „Weiher“ ist ein verlandetes Maar und heute zusammen mit dem im Norden liegenden Hochkelberg ein Naturschutzgebiet. Als Niederehe noch ein Frauenkloster war (bis 1505) und im Mosbrucher Kessel noch Wasser stand, betrieben die Augustinerinnen dort Fischzucht. Die Gebäude dieser Außenstelle von Niederehe, das sog. „Frauenhäuschen“ stand zwischen Mosbruch und Köttelbach (Koordinate 50.271098, 6.939137).



Abb.2199 und 2200

(Foto und Abb.: WM)

Blick auf Mosbruch und den Nachbarort Ueß sowie ein veränderter Ortsplan von einer Infotafel vor Ort

Die Gemeinde Mosbruch besteht aus zwei Ortschaften: Mosbruch, das nach der Tranchotkarte von 1895 als ein Haufendorf zu bezeichnen ist, und Zum Ried als ein Straßendorf. Zur Gemeinde gehört noch die Friedrichsmühle (↑) am Ueßbach, auch als Ackermühle bekannt, die neben der erstmals 1687 erwähnten und 1952 stillgelegten Mühle ein Quereinhäuschen hat.

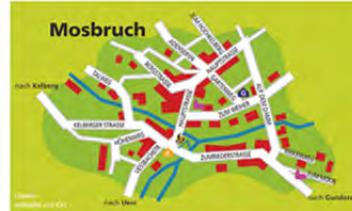


Abb.2201 und 2202

(Foto: WM)



ST. BLASIUS und ST. MECHTHILD

Bis 1794 gehörten Mosbruch und Zum Ried weltlich zum Kurfürstentum Köln und kirchlich zur Pfarrei Uersfeld im Erzbistums Trier. Mit der kath. Filialkirche St. BLASIUS, einem dreiachsigem Saalbau von 1857, und der kath. Kapelle ST. MECHTHILD, einem zweiachsigem Saalbau aus dem 18. oder 19. Jh. in der Zumriederstraße, hat der Ort zwei Gotteshäuser. Als Kulturgut gelten in der Hauptstraße 12 eine Hofanlage, bestehend aus einem Fachwerkhaus aus dem 19. Jh. mit teilweise massiven Fachwerk-Wirtschaftsgebäuden aus dem 18. oder 19. Jh. Wie in Kelberg und anderen Orten im Umfeld steht auch in Mosbruch ein Gedenkstein „1813 1913“ zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr der Völkerschlacht von Leipzig.